

Rede zur Verleihung des Kärntner Menschenrechtspreises

Sehr geehrte Damen und Herren!

Nun ist es also an mir, für diese Auszeichnung zu danken. Gerne nehme ich diese Gelegenheit wahr, um Ihnen ein wenig unser Projekt vorzustellen und Ihnen die Beweggründe zu schildern, warum Kärntnerinnen und Kärntner sich für die Menschenrechte und die Menschenwürde von Roma und Sinti engagieren.

Schon 1990, also wenige Monate nach dem Sturz des Diktators Ceausescu und den schrecklichen Nachrichten und Bildern von den menschenunwürdigen Zuständen in den Sozialeinrichtungen in Rumänien, haben meine Frau Eva und ich Kontakt zu einem Dorf im Nord-Westen des Landes aufgenommen. Ich nenne es P., denn ich möchte die Roma dort, zu denen wir inzwischen eine Beziehung aufbauen konnten, vor allzu neugierigen Besuchen schützen. Am Rande dieses Dorfes, von der Mehrheitsbevölkerung wie durch eine unsichtbare Wand getrennt, leben die Roma in einem eigenen Viertel. Lehmhütten mit gestampftem Erdboden und löchrigen Strohdächern, meist ein einziger Raum ohne Tisch, ohne Stuhl, ohne Kasten, alle ohne Wasser, das von einem öffentlichen Wasserhahn hergeschleppt werden muss, viele auch ohne Strom. Unsere ersten Aktivitäten in diesem Viertel bestanden eigentlich aus Katastrophenhilfe, wir haben Brotgutscheine unter den Familien ausgeteilt, um den ärgsten Hunger zu stillen, wir haben abgebrannte Strohdächer ersetzt, damit Familien mit ihren Kindern nicht im Regen stehen, wir haben Medikamente bezahlt, um die grassierende Tuberkulose einzudämmen.

Viel mehr als unter der katastrophalen Armut litten und leiden die Roma aber unter der gesellschaftlichen Diskriminierung, unter der Unterdrückung durch die Mehrheitsbevölkerung. Ich nenne diese daher auch lieber „Dominanzgesellschaft“, um das deutlich zum Ausdruck zu bringen: Es gibt Rumänen oder auch deutschsprachige Banater Schwaben, die seit 30, 40, 50 Jahren im Dorf leben, aber noch nie im Roma-Viertel waren. Diese Ausgrenzung, diese Exklusion von Roma aus wesentlichen Funktionssystemen unserer differenzierten Gesellschaften ist ein Merkmal, das nicht nur auf unser Dorf zutrifft, sondern auf die meisten der ca. 12 Millionen Roma in Europa, und auf alle europäischen Staaten, auf Bulgarien, auf die Slowakei – vielleicht hat jemand von Ihnen das eindrucksvolle Buch „Die Hundeesser von Svinia“ von Karl-Markus Gauss gelesen – das trifft auch auf Italien zu, wo Roma unter Brücken oder neben Mülldeponien hausen müssen und jetzt auch von dort noch vertrieben und abgeschoben werden. Die geistige oder physische Exklusion bestimmter Bevölkerungsgruppen hinter Betonwänden - wie es Roma in der Siedlung Usti-nad-labem in der Slowakei erlebt haben, in eigenen Sonderschulklassen – wie es viele Romakinder in Ungarn erleben, auf entlegenen Almen – wie es bestimmte Asylwerber in Kärnten erleben müssen, widerspricht nicht nur den Menschenrechten, sondern schadet auch denen, die sich abschnitten wollen, denn man schottet sich damit von seiner eigenen Menschlichkeit ab, man verkrümmt sich in sich selbst und verlernt den aufrechten Gang, das offene Herz und das lachende Gesicht.

Im Jahr 2003 haben meine Frau Eva und ich gemeinsam mit einigen Freunden dann das „Institut für Sozialarbeit“ gegründet, um unsere bisherigen Aktionen auch organisatorisch auf einen festen Grund zu stellen und strukturelle Hilfe anbieten zu können. Und wir haben einen Rom und eine Nicht-Romni als Sozialarbeiter angestellt, die zuerst einmal den Roma in unserem Dorf geholfen haben, Dokumente zu bekommen. Viele von ihnen hatten keine Geburtsurkunde, haben also für den Staat

offiziell gar nicht existiert, hatten damit kein Recht auf Schulbesuch, Familienbeihilfe, Krankenversicherung, manche hatten keinen Meldezettel und damit kein Recht auf Sozialhilfe usw. Wir haben also bewusst nicht Spenden gesammelt, um da und dort und dort auch noch zu helfen, sondern wir wollten die Grundlage schaffen, damit Ansprüche auf eine soziale Mindestsicherung und eine dauerhafte Verbesserung ihrer sozialen Lage überhaupt möglich werden.

Zu einer solchen dauerhaften Lösung gehört natürlich auch eine Schulausbildung. Deshalb haben wir uns im Herbst 2007, als die Frage der Papiere halbwegs gelöst war, gemeinsam mit der Caritas Graz entschlossen, eine Tagesstätte für Roma-Kinder zu gründen. Frau Mag. Kroutil-Krenn ist heute extra aus Graz gekommen, ihr und der Caritas gebührt ein großer Teil meines Dankes, denn sie hat einen Sponsor gefunden, der das Projekt einmal auf drei Jahre finanziell unterstützt, ohne sie hätten wir uns das nie leisten können. In der Tagesstätte bekommen die Kinder nach der Schule ein warmes Mittagessen und nachmittags eine Lernbetreuung, sie haben einen Tisch, an dem sie ihre Aufgaben machen können, und sie haben Licht, damit sie in Büchern lesen und miteinander spielen können. Das Recht auf Bildung ist ein Menschenrecht und Menschenrechte gelten universal, auch in Österreich. Deshalb finde ich es auch beschämend, dass Kinder von AsylwerberInnen, wenn sie ihre Schulpflicht erfüllt haben und eine höhere Schule besuchen wollen, keine öffentliche Unterstützung in Form von Schulfreifahrt usw. erhalten. Es kann kein großer finanzieller Aufwand sein, es trifft nur eine Handvoll Personen, aber es trifft besonders die Bildungshungrigen und –willigen und es trifft letztlich auch unser eigenes Selbstverständnis als Land mit einer humanitären Tradition.

In einem nächsten Schritt werden wir im kommenden Jahr verstärkt in die Arbeitsvermittlung der erwachsenen Roma einsteigen, den Roma auch in diesem Bereich auf die Füße helfen, damit sie selber gehen lernen. Dafür ist das Preisgeld sehr willkommen. Denn finanziert werden die Gehälter der von uns angestellten SozialarbeiterInnen über Selbstbesteuerung, d.h. durch die regelmäßige Überweisung eines Teils des Gehaltes von einigen Kärntner und Oberösterreichischen Familien. Es könnten durchaus noch ein paar mehr werden! Ich ziehe den Begriff der „Selbstbesteuerung“ dem der „Spende“ vor, denn damit soll zum Ausdruck kommen, dass es eigentlich wie bei einer Steuer zu einer Pflicht der reichen Staaten gehört, einen Teil ihres Wohlstandes jenen zur Verfügung zu stellen, die diese Steuermittel dringend als Initialzündung für die Verbesserung ihrer Lebenschancen brauchen. Ich nehme das Geld, das mit diesem Preis verbunden ist, auch deshalb mit großer Freude entgegen, da darin offensichtlich auch das Land Kärnten symbolisch seine Verpflichtung anerkennt, sich für die Verbesserung der Lage der Roma in der Europäischen Union besonders einzusetzen. So verstehe ich jedenfalls diesen Preis. Eine massive Aufstockung der Mittel des Entwicklungspolitischen Beirates, vielleicht speziell für innovative Roma-Projekte, würde die mit dieser Preisvergabe übernommene Verantwortung des Landes Kärnten noch mehr zum Ausdruck bringen.

Bedanken möchte ich mich auch besonders bei meinen SchülerInnen. Ein paar von ihnen sind heute mitgekommen, um mit mir zu feiern. Mit einer Klasse habe ich vor zwei Jahren das Schicksal eines Roma-Mädchens recherchiert, das mit 13 Jahren aus Klagenfurt ins Konzentrationslager Lackenbach abtransportiert worden ist und von dort nicht mehr zurückgekehrt ist. Mit der anderen Klasse habe ich über die Vertreibung der jüdischen SchülerInnen aus meiner Schule, der HAK Klagenfurt, gearbeitet, die im Jahr 1938 nach dem Anschluss von den Nazis angeordnet worden war. Wir haben ihnen ein Denkmal an der Schule gesetzt. Vom natürlichen Zorn meiner jungen SchülerInnen über die Ungerechtigkeit und von ihrer ungebändigten, manchmal chaotischen Energie, sich für die

Aufdeckung und Benennung des Unrechts einzusetzen und eine würdevolle Erinnerung einzufordern, bin ich oft angesteckt und mitgerissen worden. Danke dafür!

Ein Dank auch an meine Kinder und an meine Frau Evi, ohne dein Fachwissen und ohne deine schier unerschöpfliche Kraft und Geduld wären unsere gemeinsamen Projekte wohl nicht gelungen.

Bedanken möchte ich mich noch ganz herzlich bei unseren Musikern Sunki Taubmann und Karen Asatrian, die beide aus brutal verfolgten Minderheiten stammen, Sunki aus einer Kärntner Sinti-Familie, und Karen aus Armenien. Danke für den Schatz, den ihr in die Kärntner Musikszene einbringt, ohne den wir viel ärmer wären, und mit einem großen Applaus werden wir euch jetzt noch um ein Stück bitten!

Gernot Haupt